

Werner Pichler

Die Ureinwohner-Siedlungen der Halbinsel Jandía (Fuerteventura)

1. Einleitung

Obwohl seit vielen Jahrzehnten (spätestens seit den Arbeiten von Jiménez Sánchez in den vierziger Jahren) Siedlungen der Ureinwohner auf Fuerteventura erforscht werden, ist man bis heute in der Frage der Siedlungsstrukturen und Gebäudetypologie nicht über dürftige Ansätze hinausgekommen. 1987 bekennt León Hernández: "Desconocíamos prácticamente la tipología de estas estructuras de habitación en la isla " (León Hernández 1987:107).

Man behilft sich bei der Beschreibung archäologischer Gebäudegrundrisse bis heute mit wenig aussagekräftigen Umschreibungen wie: construcciones circulares, vestigios irregulares de piedra seca, modulos habitacionales de planta elíptica, elementos circulares, estructuras de habitación, grandes corrales etc.

In den neueren Arbeiten über die Vorgeschichte Fuerteventuras ist viel von "sozioökonomischen Verhältnissen" die Rede, Untersuchungen werden auf "Macro-, Meso- und Micro-Niveau" durchgeführt, doch meist enden die aufwendigen Forschungsprojekte in (sehr unvollständigen) Aufzählungen von Fundstellen. Begründet wird dieser unbefriedigende Zustand nicht selten mit dem Fehlen ethnohistorischer Literatur.

Die Chronisten haben tatsächlich nicht sehr viel anzubieten über die Siedlungsverhältnisse, die man zur Zeit der Conquista vorfand. Bei Torriani (1590/1979: 90) heißt es schlicht: "Ei faceuano le case di pietra secca basse, e le strade strette che a pena doi huomini incontrandosi potran passare" (Sie bauten niedrige Häuser aus Trockenmauerwerk und die Straßen so eng, daß kaum zwei einander begegnende Männer aneinander vorbei konnten). Auch Abreu Galindo (1602/1977: 57) weiß nicht viel mehr zu berichten: "Las casas de su morada eran de piedra seca y fuertes, y las puertas angostas y pequeñas, que apenas cabía una persona por la entrada" (Die Wohnhäuser waren aus Trockenmauerwerk und die Türen eng und klein, sodaß sie beim Eintreten kaum Platz für eine Person boten).

Auch andere Quellen sind kaum informativer. Aber das ist nicht der eigentliche Grund des Mangels an Wissen. Fuerteventura verfügt noch heute über eine große Zahl erstaunlich gut erhaltener Siedlungen der Mahoreros,

doch bis heute ist keine einzige davon vollständig vermessen und dokumentiert, geschweige denn archäologisch untersucht. Neuere Arbeiten wie die von Arnay de la Rosa (1988) über eine Siedlung im "Malpaís de los Toneles" bieten nur einige Fotos über "detalles constructivos de algunos de los recintos que forman el poblado", aber keine Grundrisse oder grundsätzliche Überlegungen. So bleiben ganz wenige Beschreibungen von Siedlungen auf Fuerteventura wie die von Jiménez Sánchez aus dem Jahre 1945 über "El yacimiento arqueológico de El Junquillo, en Rosita del Vicario / Barranco de la Torre" oder die von Demetrio Castro Alfin über "El poblado prehispánico de La Atalayita" aus dem Jahre 1979.

Diesem eklatanten Mangel steht eine erstaunliche Vielfalt altkanarischer bzw. spanischer Bezeichnungen für (meist kreisförmige) Gebäudestrukturen unterschiedlicher Größe gegenüber: corrales, gambuesas, pajeros, cabañas, bobias, taros, goires, mahis, mijos, gateras, toriles. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß sich verschiedene Begriffe auf Bauten derselben Funktion beziehen. Im folgenden wird eine kurze Definition der Begriffe versucht.

Corral: allgemeiner Ausdruck für Viehpferch, oft auch noch allgemeiner für alle Gebäudegrundrisse der Ureinwohner verwendet (in diesem Sinne auch in der Mapa Militar, Serie 5V, 1983).

Gambuesa: ursprünglich Ausdruck für die Tätigkeit des Vieh-Zusammentreibens, später im Sinne eines umgrenzten Bereiches, in dem man das Vieh einschließt und kennzeichnet (Díaz Alayón 1989: 157f).

Pajero: kleine strohgedeckte Steinhütte.

Cabaña: kleine Schäferhütte.

Bobia: bei den Hirten gebräuchlicher Ausdruck für Siedlungsreste der Ureinwohner, manchmal auch für die Ureinwohner selbst. León Hernández (1987: 146): "En corrales de bobias se encuentran vasijas" (In den Steinkreisen der bobias befinden sich Gefäße). Nach Régulo Pérez (1984) könnte "bobia" etymologisch mit dem vom lat. "baubare = bellen, drohen" abgeleiteten kanarischen Verb "(a)bobiar = schreien, beleidigen, verspotten" in Verbindung stehen. Navarro Artiles & Calero Carreño (1965) dokumentieren für Fuerteventura das Verb "abubiar" für den Vorgang, daß der Hirte charakteristische Brunnfschreie ausstoßend den Ziegenbock umkreist, um ihn zum Bespringen des weiblichen Tiers zu bewegen.

Taro: Steinbau in Form eines konischen Stumpfes für Personen und Geräte (Martín de Guzmán 1990: 132), meistens nur noch als niedriger Steinkreis erhalten. Wölfel (1965: IV, 317) zitiert zustimmend eine Aussage von Alvarez Delgado, wonach man auf Tenerife unter "taro" einen massiven Turm verstanden habe, der auch noch nach der Conquista dazu gedient habe, bei

feindlichen Angriffen die Menschen zusammenzurufen. Navarro Artilles (1981: 242) erwähnt neben dieser Bedeutung eine weitere für Fuerteventura als "Konstruktion in Form eines runden Turmes zur Aufbewahrung von Käse".

Goire: laut mündlicher Überlieferung kleine Häuser mit einem Meter Breite. León Hernández (1987: 146): "Los guanches se metían por ahí" (Die Guanachen setzten sich in sie hinein).

Mahi, mijo: für Vieh, bei León Hernández (1987: 162) ohne nähere Erläuterung erwähnt.

Gatera: Aussage eines Hirten auf Jandía (León Hernández 1988: 162): "En las gateras se ponían las cabras paridas con la cría, para que el cuervo no la mate, porque el cuervo no se mete en agujeros" (In die gateras gab man die Ziegen, die schon geworfen hatten, und ihre Jungen, damit der Rabe sie nicht tötet, weil er sich nicht durch Öffnungen zwingt).

Toriles: Erklärung eines Bauern aus La Matilla (León Hernández 1988: 162): "Hay que hacer toriles, que son más chicos que las gateras, se hacen contra los cuervos" (Man baut auch toriles, die kleiner sind als die gateras, man macht sie gegen die Raben).

2. Geografischer Raum

Die Halbinsel Jandía besteht im wesentlichen aus einem massiven Block jener "Basalte der Serie I", die auch den Großteil der übrigen Insel aufbauen. Der Isthmus de la Pared war zu Beginn des Tertiärs noch eine Meerengenasse, die Landverbindung wurde erst später durch marine Treibsande hergestellt. Auf der Halbinsel gibt es keinen rezenten Vulkanismus, daher auch keine Malpaísflächen. Das Rückgrat Jandías besteht aus einer sichelförmigen Bergkette, die nach Ansicht einiger Geologen den Überrest eines riesigen Vulkankraters darstellt. Sie fällt nach N und NW überaus schroff zu einem schmalen Küstenvorland ab, die flachere südliche Abdachung ist durch markante Kerbtäler (barrancos) zerschnitten. Die Bergkette beginnt im W mit dem Fraile (683 m), erreicht im Jandía (auch: Pico de la Zarza) mit 807 Metern ihre größte Höhe und fällt dann kontinuierlich in Richtung NO zum "El Jable" ab. Diese Bergkette bildet nicht nur die Wasserscheide der Halbinsel, sondern aufgrund der Steilheit des Geländes auch eine sehr deutliche Trennlinie für Mensch und Tier. Von W her beginnend gibt es nach dem steilen Gipfelaufbau des Fraile noch einmal einen niedrigen und relativ bequemen Übergang von S nach N: die nur 343 Meter hohe Degollada de Cofete. Der befestigte Weg aus dem Gran Valle über die Scharte zur alten Siedlung Cofete ist auch heute noch recht gut erhalten. Die weiteren Grateinschnitte sind alle über 450 Meter hoch und sehr steil, sie wurden wahr-

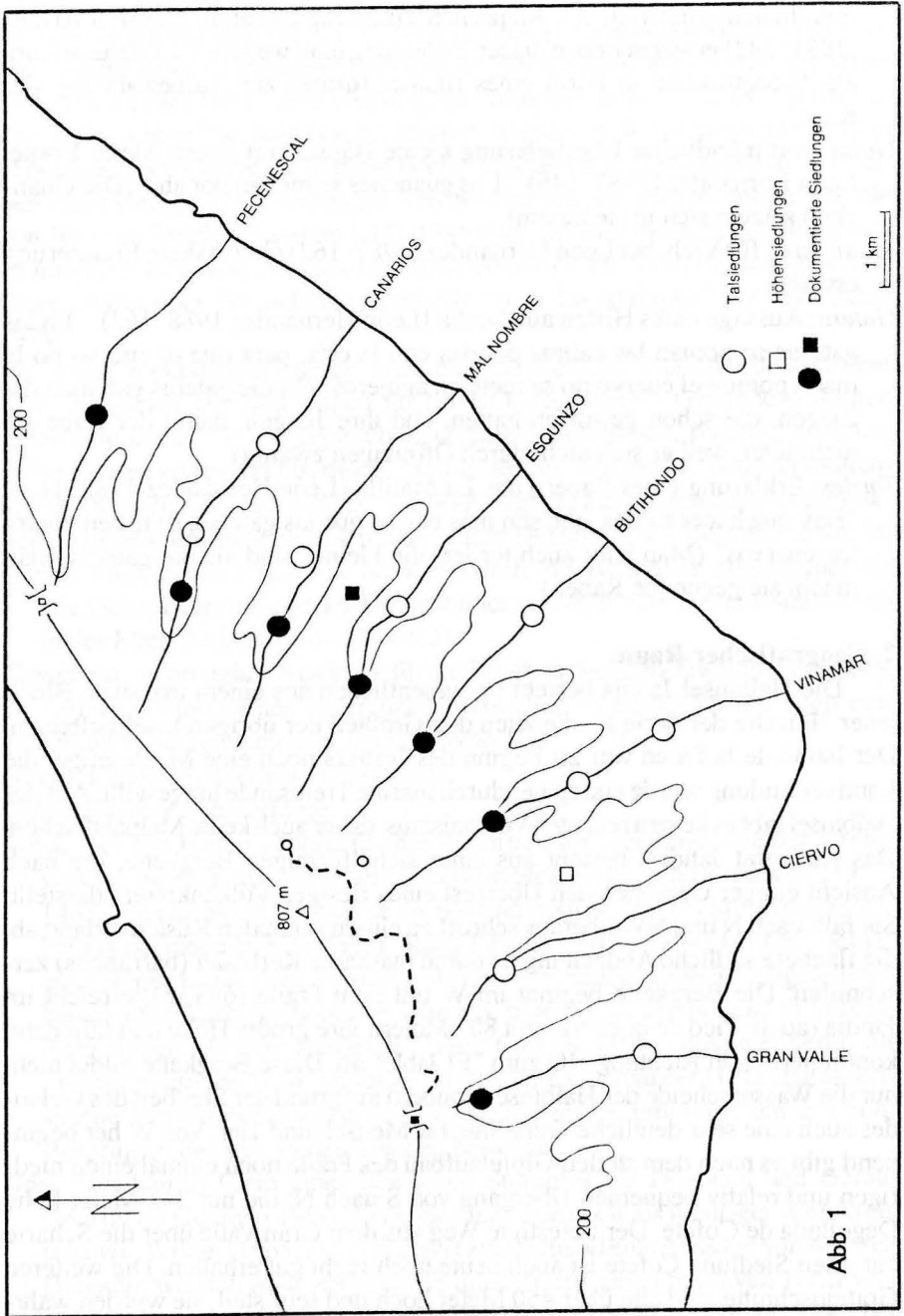


Abb. 1

scheinlich nie als Übergänge benutzt. Erst die Degollada de Pecenescal (230 m) bietet im NO wieder günstige Bedingungen für einen Übergang. An den höchsten Punkten beider Übergänge sind die Grundrisse von Steinbauten nachgewiesen.

Zwischen den beiden Übergängen liegt der Kernraum der ursprünglichen Besiedlung der Halbinsel. Acht Täler führen nahezu parallel (nur leicht radial gefächert) nach S bzw. SO. Nach steilwandigen Talschlüssen beginnen die eigentlichen Talböden in Höhen zwischen 250 und 200 Metern, die Talverläufe sind fast geradlinig und ohne markante Gefällsstufen. Die Länge der Täler schwankt zwischen 4 (Gran Valle) und 7 Kilometern (Barranco de Vinamar).

3. Siedlungsstruktur

Alles deutet darauf hin, daß die Tallandschaften der Halbinsel Jandía in der Zeit vor der Conquista dicht besiedelt und intensiv landwirtschaftlich genutzt waren. Trotz der vielfältigen und starken Überformungen in den vergangenen sechs Jahrhunderten läßt sich dennoch recht deutlich ein allgemeines Nutzungsmuster erkennen (Abb. 1).

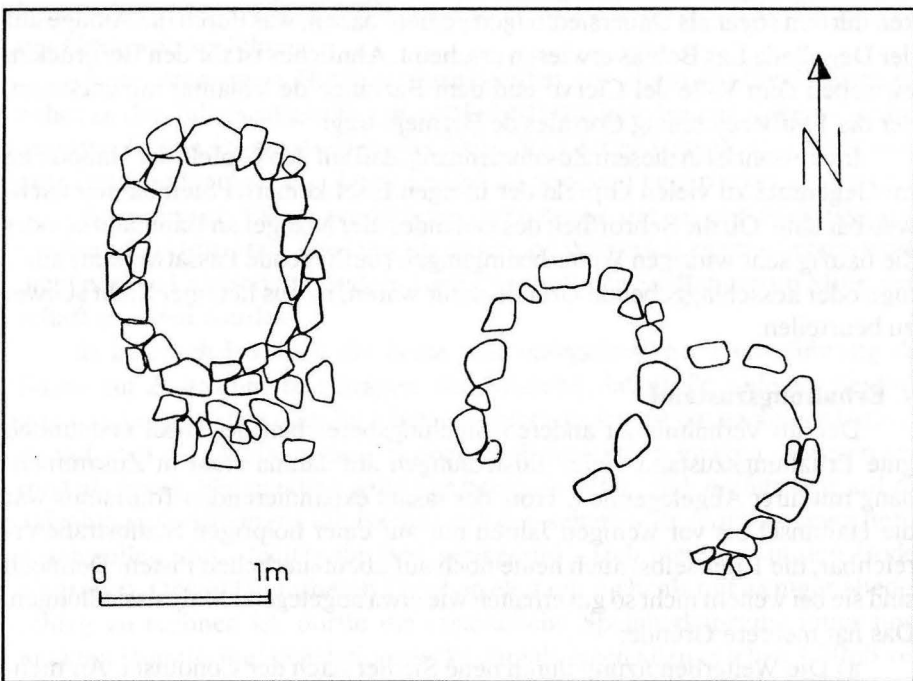


Abb. 2 Degollada de Cofete

Generell ist zu beobachten, daß in fast jedem Talschluß ein umfangreicher Siedlungskomplex erhalten ist. Dafür dürfte vor allem die geschützte Lage eines solchen Talkessels verantwortlich sein. Im weiteren Talverlauf lassen sich meist ein bis zwei weitere Siedlungskomplexe nachweisen. Flächenmäßig umfangreiche Terrassierungen verweisen auf die frühere Nutzung der Talhänge. Im südlichen Teil schließt eine Mauer, die in unterschiedlicher Höhe (350 bis 650 Meter) dem Gelände angepaßt verläuft, den Siedlungsraum nach NW ab. Dort, wo diese Mauer einen Hügellücken überquert, wurden in mehreren Fällen große Steinkreise von 20 bis 30 Metern Durchmesser errichtet (Degollada de Vinamar, El Andén del Butihondo). Ob diese Feststellungen auch für den Nordteil des Raumes zutreffen, konnte aus Zeitmangel nicht untersucht werden.

Von den beiden Übergängen, die den Siedlungsraum im W und O begrenzen, wird hier nur die Degollada de Cofete herausgegriffen: Die spärlichen Grundrisse deuten weniger auf eine Dauersiedlung als auf Bauten zur strategischen Kontrolle des Raumes hin (Abb. 2).

Auch die Hügellücken zwischen den Tallandschaften waren nachweislich in den Siedlungsraum einbezogen. Flachere Einsenkungen im Verlauf der Rücken dürften sogar als Dauersiedlungen gedient haben, was durch die Anlage auf der Degollada Las Bobias erwiesen erscheint. Ähnliches ist für den Bergücken zwischen dem Valle del Ciervo und dem Barranco de Vinamar anzunehmen, der die Flurbezeichnung Corrales de Bermejo trägt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auf den Gipfeln der Hauptkette im Gegensatz zu vielen Gipfeln der übrigen Insel keinerlei Steinbauten nachweisbar sind. Ob die Schroffheit des Geländes, der Mangel an Baumaterial oder die häufig sehr widrigen Wetterbedingungen (tiefliegende Passatwolken) alleinige oder ausschlaggebende Gründe dafür waren, ist aus heutiger Sicht schwer zu beurteilen.

4. Erhaltungszustand

Der im Verhältnis zu anderen Siedlungsbereichen der Insel erstaunlich gute Erhaltungszustand vieler Talsiedlungen auf Jandía steht in Zusammenhang mit ihrer Abgelegenheit. Trotz des rasant expandierenden Tourismus war die Halbinsel bis vor wenigen Jahren nur auf einer holprigen Staubstraße erreichbar, die Täler selbst auch heute noch auf abenteuerlichen Pisten. Dennoch sind sie bei weitem nicht so gut erhalten wie etwa abgelegene Malpaíssiedlungen. Das hat mehrere Gründe:

a) Die Weiterbenutzung durch neue Siedler nach der Conquista. An mehreren Talsiedlungen ist sehr deutlich nachweisbar, daß sie - wahrscheinlich

längst nachdem sie von ihren ursprünglichen Bewohnern aufgegeben worden waren - von anderen Siedlern wiederbenutzt wurden. Die Bauten dieser jüngeren Besiedlungsphase sind meist schon auf den ersten Blick unterscheidbar (Abb. 22). Sie weisen fast ausschließlich geradlinige Mauern auf, die Wohnbauten haben daher vorwiegend rechteckige oder quadratische Grundrisse. Zum Mauerbau wurden nicht mehr ausschließlich große Felsblöcke, sondern dazwischen auch kleinere Steine und Splitter verwendet. Diese mit Dachfirst ausgestatteten Häuser wurden häufig mitten in alte Bauten eingefügt, wodurch die ursprüngliche Siedlungsstruktur beträchtlich gestört wurde. Die der Viehzucht dienenden Bauten wurden meist belassen.

b) Eine weitere Form der Zerstörung beruht auf der in den letzten Jahrzehnten überwiegender Nutzungsform der Täler. Heute ist kein einziges Haus in den Tälern von Jandía dauerhaft bewohnt. Man benützt jedoch die Ruinen der alten (und neueren) Bauten dazu, sie als Stützpunkte für eine extensive Bewirtschaftung durch Ziegen- und Schafherden zu verwenden. Die "corrales" dienen nebst ausrangierten Autowracks als Unterkünfte für die Tiere, die meist nicht einem, sondern einer Handvoll Besitzern gehören. Um diese Stützpunkte mit ihren Geländeautos leichter erreichen zu können, wurden von den Viehzüchtern Pisten angelegt, die in mehreren Fällen direkt durch Siedlungsplätze der Ureinwohner führen.

Durch diese neue Nutzungsform wurden vor allem die Siedlungen, die näher zu den Talausgängen liegen, total überformt bzw. bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Davon ist am ärgsten das Valle del Ciervo betroffen, wo nur noch einzelne Rundbauten, aber keine geschlossenen Siedlungen erkennbar sind.

c) In einigen Fällen wurden zur Versorgung der an der Südküste wild wuchernden Urbanisationen Pumpstationen und Wasserleitungen errichtet, wobei nicht nur die Landschaft, sondern auch Ureinwohner-Siedlungen im Mitleidenchaft gezogen wurden.

d) Letztlich hat auch die heute sehr unregelmäßige Wasserführung der Bäche zur Zerstörung beigetragen. Die Tatsache, daß große Teile der Siedlungen sehr knapp neben dem Bachbett errichtet wurden, ist ein wichtiger Hinweis darauf, daß die Ökologie damals doch noch wesentlich intakter gewesen sein muß als heute. Niemandem würde es heute einfallen, sich unmittelbar auf der Talsohle anzusiedeln, da die Bäche nach den seltenen Regenfällen ganz heftig anschwellen und - häufig ihr Bett verlagernd - sich metertief in den Boden eingraben. Obwohl in früheren Epochen eher mit mehr als mit weniger Niederschlag zu rechnen ist, dürfte die erstaunliche Speicherkapazität einer noch intakten Humus- und Vegetationsdecke damals einen allzu raschen Abfluß verhindert haben.

5. Die Siedlungen

Näher untersucht wurden ausschließlich jene Siedlungen, die im Talschluß liegen, da sie aufgrund ihres besseren Erhaltungszustandes den ursprünglichen Strukturen am nächsten sind. Als Beispiel für eine Höhengiedlung wurde die Degollada Las Bobias in die Untersuchung einbezogen.

① Gran Valle

Die Siedlung im hintersten Talkessel des Gran Valle ist die flächenmäßig mit Abstand größte der Halbinsel. Sie bedeckt nicht nur den Talboden selbst, sondern auch die untersten Hänge an der Ostflanke des Fraile. Während sich im Normalfall eine Vielzahl kleinerer Bauten um ein Hauptgebäude gruppieren, lassen sich hier mehrere Siedlungskerne feststellen. In mitteleuropäischer Terminologie würde man das eine Streusiedlung mit mehreren Gehöften nennen. Der signifikanteste Unterschied zu einer mitteleuropäischen Siedlung besteht aber darin, daß diese Hauptgebäude von einer beträchtlichen Zahl mittelgroßer und kleiner Steinbauten umgeben sind, die ohne erkennbares System weit über die Landschaft verstreut sind. Diese Siedlung vollständig zu dokumentieren, würde Wochen in Anspruch nehmen. Aus diesem Grund wurden nur zwei repräsentative Ausschnitte gewählt. Trotz beträchtlicher Zerstörungen durch die Anlage von Pisten, Brunnen und Wasserleitungen sowie durch den Bach sind noch ca. 70 Steinbauten unterschiedlichster Art und Größe erhalten. Einer der großen Corrals verfügt über einen gepflasterten Dreschplatz. Mehrere Concheros, die Unmengen an typischer Ureinwohner-Keramik enthalten, dokumentieren eine lange Besiedlungsdauer. Einige An- und Umbauten aus jüngerer Zeit beweisen die Weiterverwendung der Siedlung nach der Conquista (Abb. 3 u. 4).

② Barranco de Vinamar

Die meisten Bauten der hintersten Siedlung im Tal von Vinamar wurden unmittelbar am Bachbett errichtet, sodaß beträchtliche Teile davon vom Bach abgetragen wurden. Andere Teile sind so stark verstürzt, daß die Grundrisse nur noch zu erahnen sind. Übriggeblieben sind einige Steinbauten mit auffälligen Grundrissen. Sowohl die bogenförmig gestalteten Mauern als auch die Lage der Bauten zueinander sind ungewöhnlich. An den dokumentierten Teil der Siedlung schließen im Westen hangaufwärts weitere Rundbauten an, die - ca. 20 Meter über dem Talboden - von einem großen Corral mit künstlich im Hang eingeebener Fläche abschließen (Abb. 5).

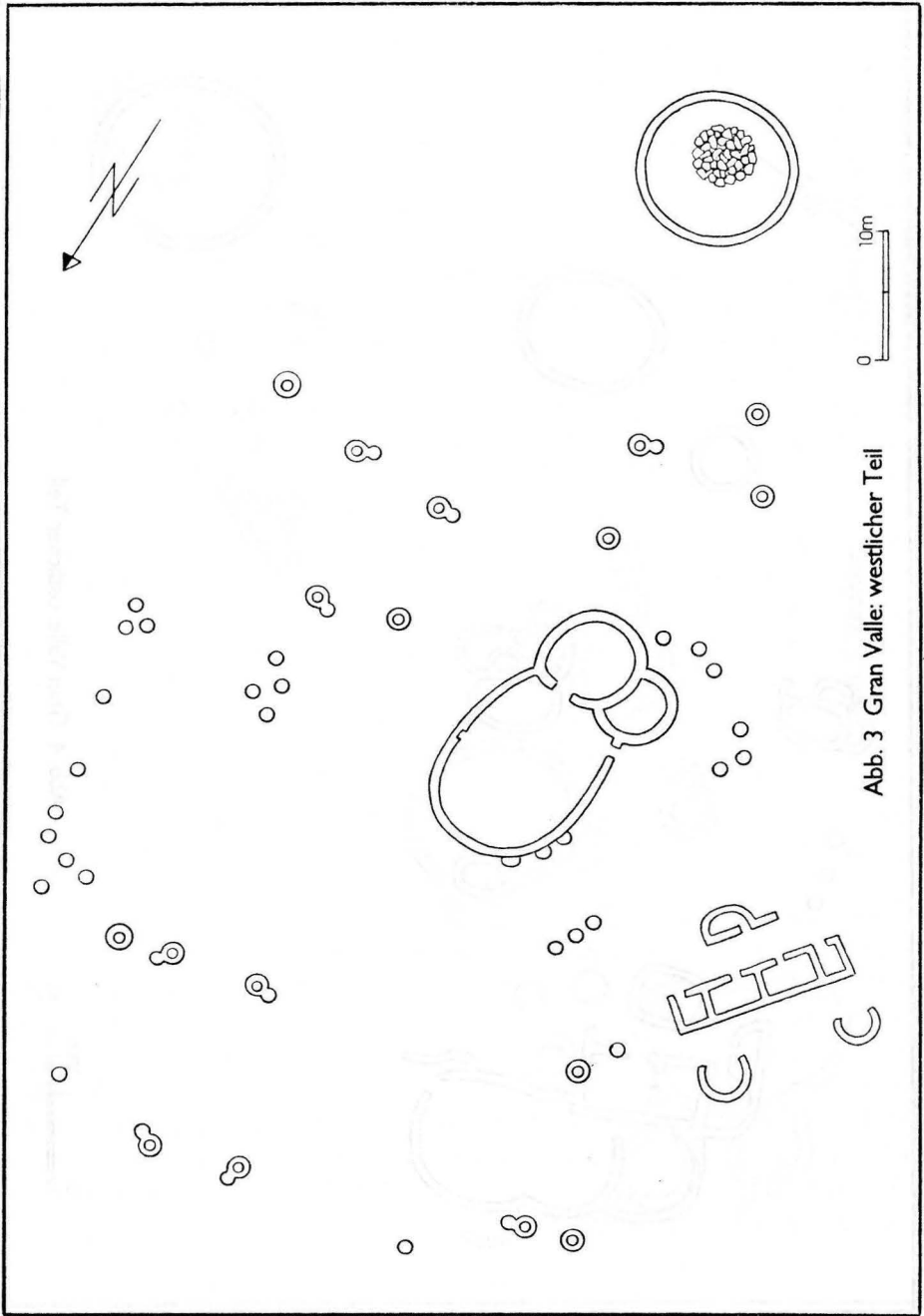


Abb. 3 Gran Valle: westlicher Teil

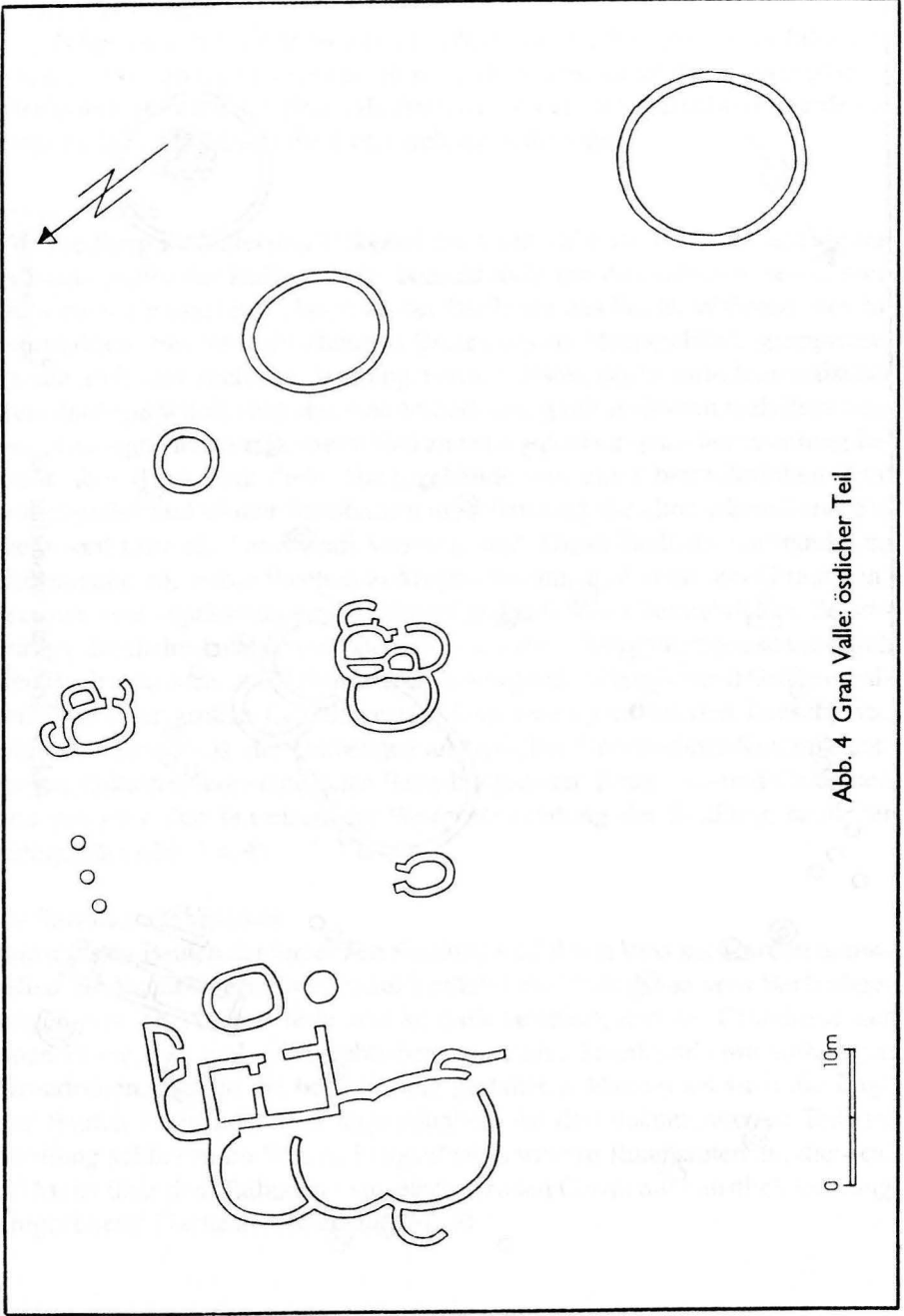


Abb. 4 Gran Valle: östlicher Teil

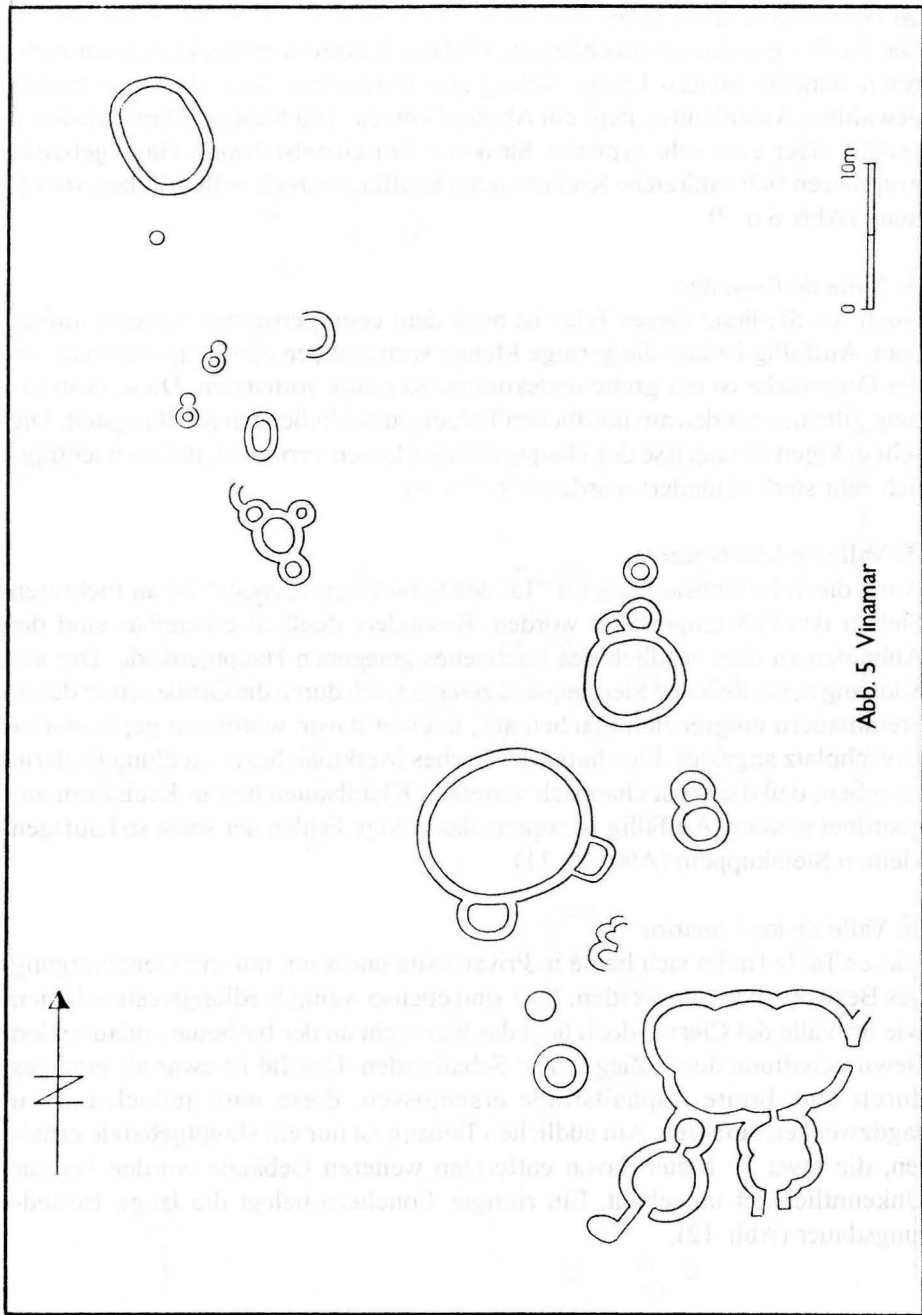


Abb. 5 Vinamar

③ Barranco de Butihondo

Die Siedlung in diesem zweitlängsten Tal der Halbinsel erstreckt sich auf mehreren hundert Metern Länge entlang des Bachbettes. Zwischen den beiden gewählten Ausschnitten liegt ein Abstand von ca. 100 Metern. Diese Siedlung verfügt über eine sehr typische Struktur: Um einzelstehende Hauptgebäude gruppieren sich zahlreiche Kleinstbauten in offensichtlich willkürlicher Anordnung (Abb. 6 u. 7).

④ Valle de Esquinzo

Auch die Siedlung dieses Tales ist nach dem eben genannten Schema aufgebaut. Auffällig ist hier die geringe Menge vorhandenen Siedlungsmaterials, an der Oberfläche ist nur grobe undekorierte Keramik vorhanden. Diese Feststellung gilt auch für den am nördlichen Talhang anschließenden Siedlungsteil. Die sehr eckigen Grundrisse des Hauptgebäudes lassen vermuten, daß es nachträglich sehr stark verändert wurde (Abb. 8 u. 9).

⑤ Valle de Mal Nombre

Auch die Talschlußsiedlung im "Tal des Schlechten Namens" ist an mehreren Stellen deutlich umgestaltet worden. Besonders deutlich erkennbar sind die Anbauten an dem nördlich des Bachbettes gelegenen Hauptgebäude. Der am Südhang anschließende Siedlungsteil zeichnet sich durch die Größe seiner durch Steinmauern umgrenzten Flächen aus, in einer davon wurde ein gepflasterter Dreschplatz angelegt. Ein charakteristisches Merkmal dieser Siedlung ist darin zu sehen, daß die sonst chaotisch verteilten Kleinbauten hier in Kreisform angeordnet wurden. Auffällig ist weiters das völlige Fehlen der sonst so häufigen kleinen Steinkuppeln (Abb. 10, 11).

⑥ Valle de los Canarios

Dieses Tal befindet sich heute in Privatbesitz und kann nur mit Genehmigung des Besitzers betreten werden. Hier sind ebenso wenig Siedlungsreste erhalten wie im Valle del Ciervo, doch liegt das hier nicht an der bis heute andauernden Bewirtschaftung durch Ziegen und Schafherden. Das Tal ist zwar als einziges durch eine breite Asphaltstraße erschlossen, diese wird jedoch nur zu Jagdzwecken befahren. Am südlichen Talhang ist nur ein Hauptgebäude erhalten, die etwa 50 Meter davon entfernten weiteren Gebäude wurden bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Ein riesiger Conchero belegt die lange Besiedlungsdauer (Abb. 12).

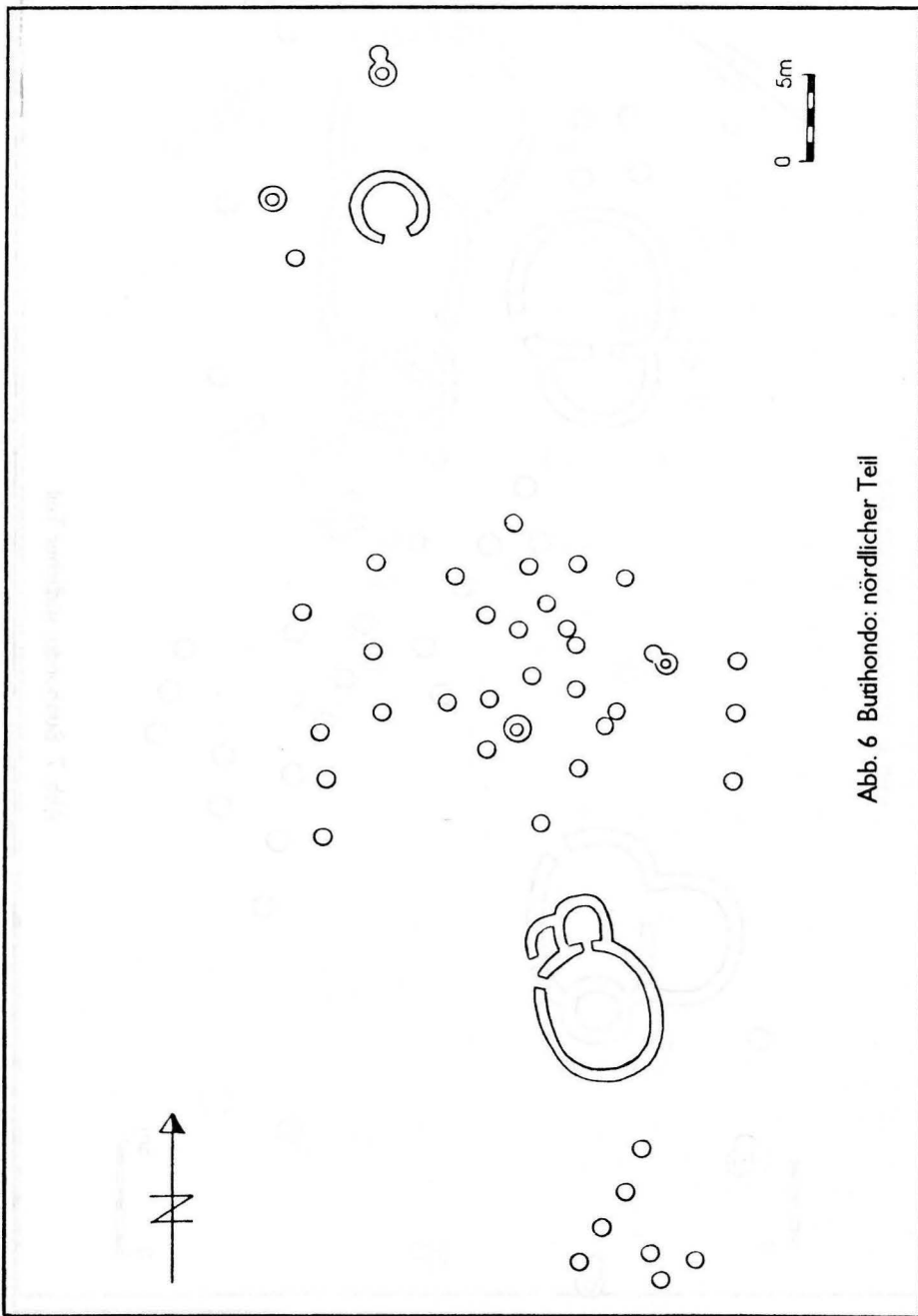


Abb. 6 Butihondo: nördlicher Teil

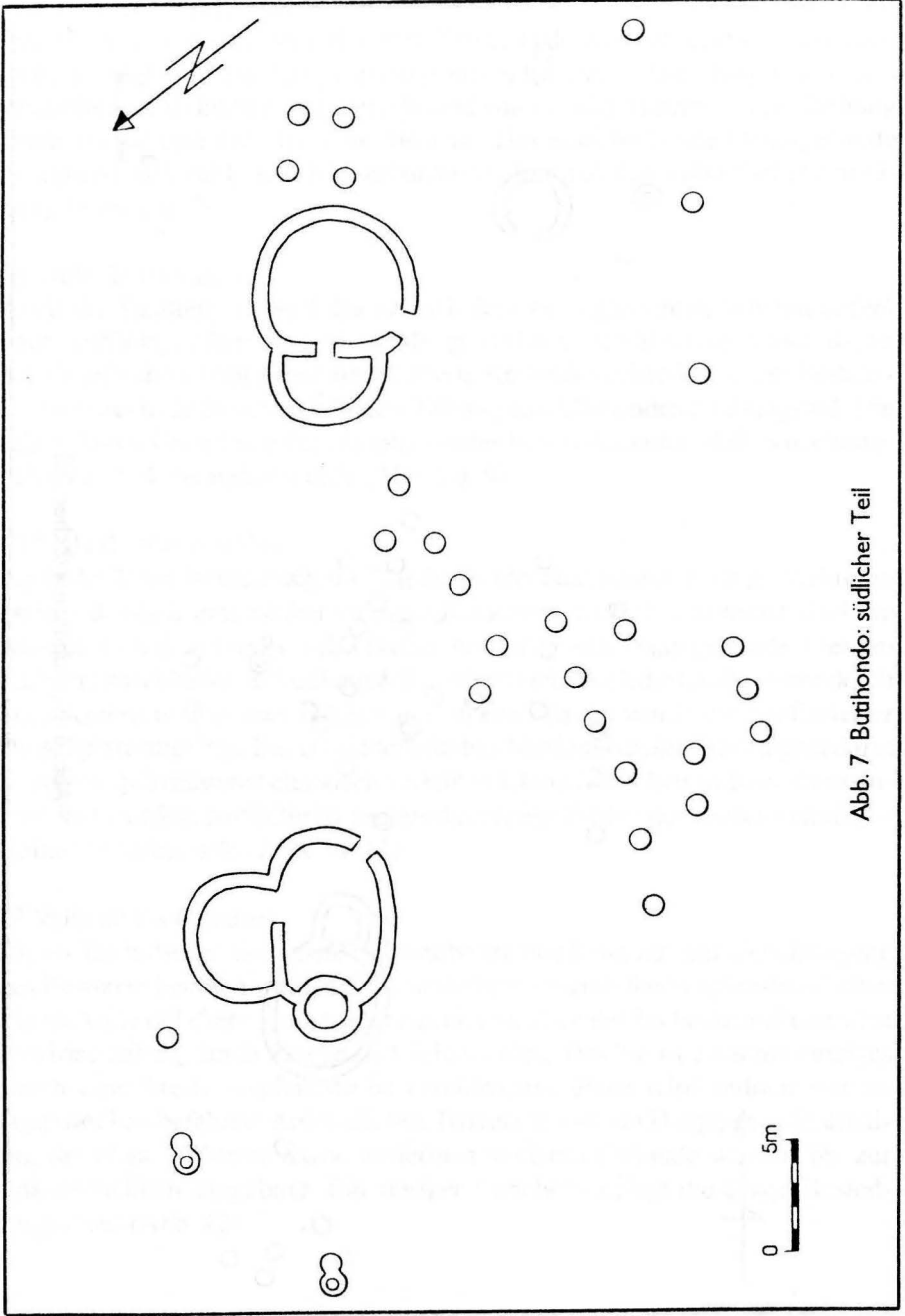


Abb. 7 Butihondo: südlicher Teil

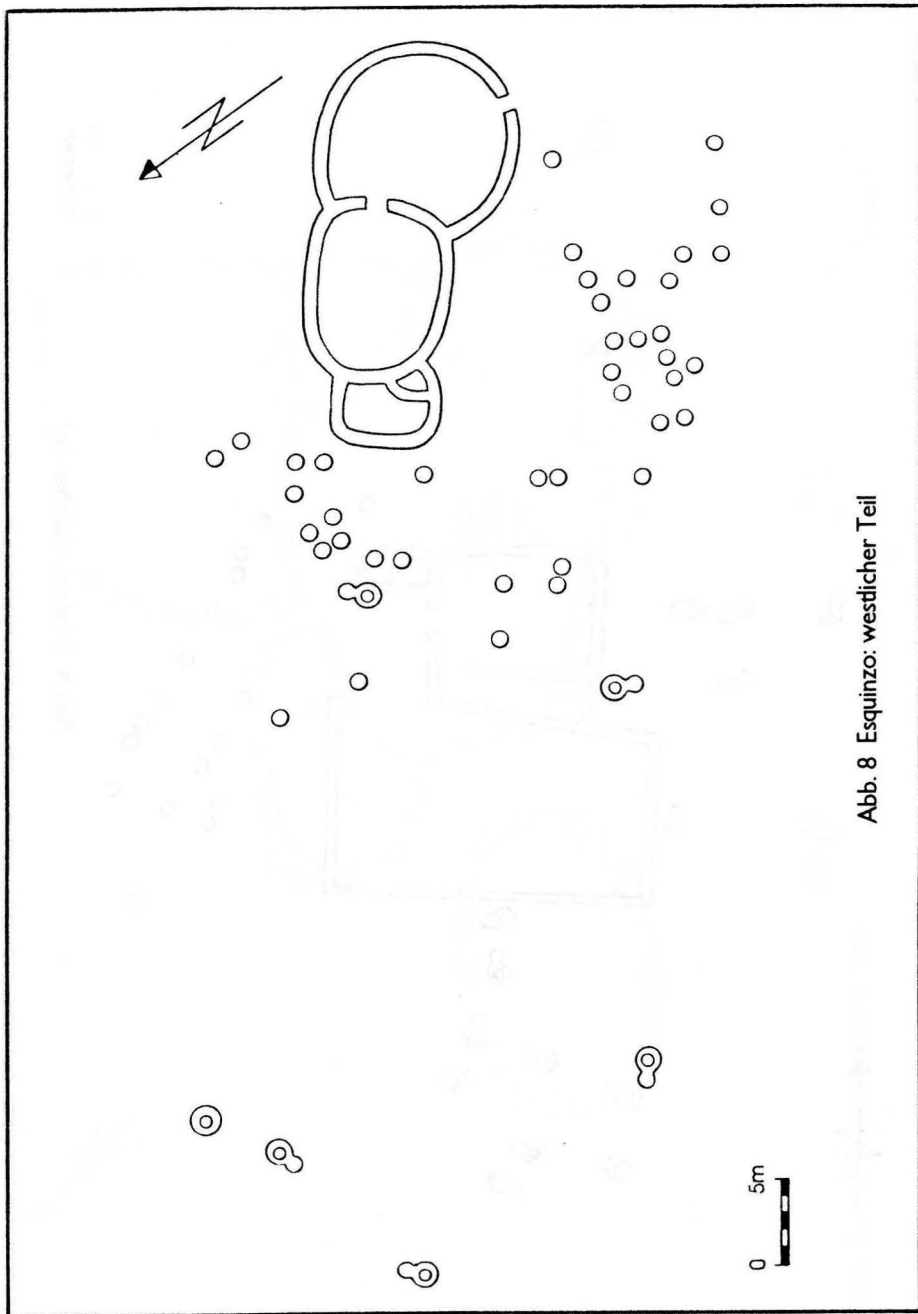


Abb. 8 Esquinzo: westlicher Teil

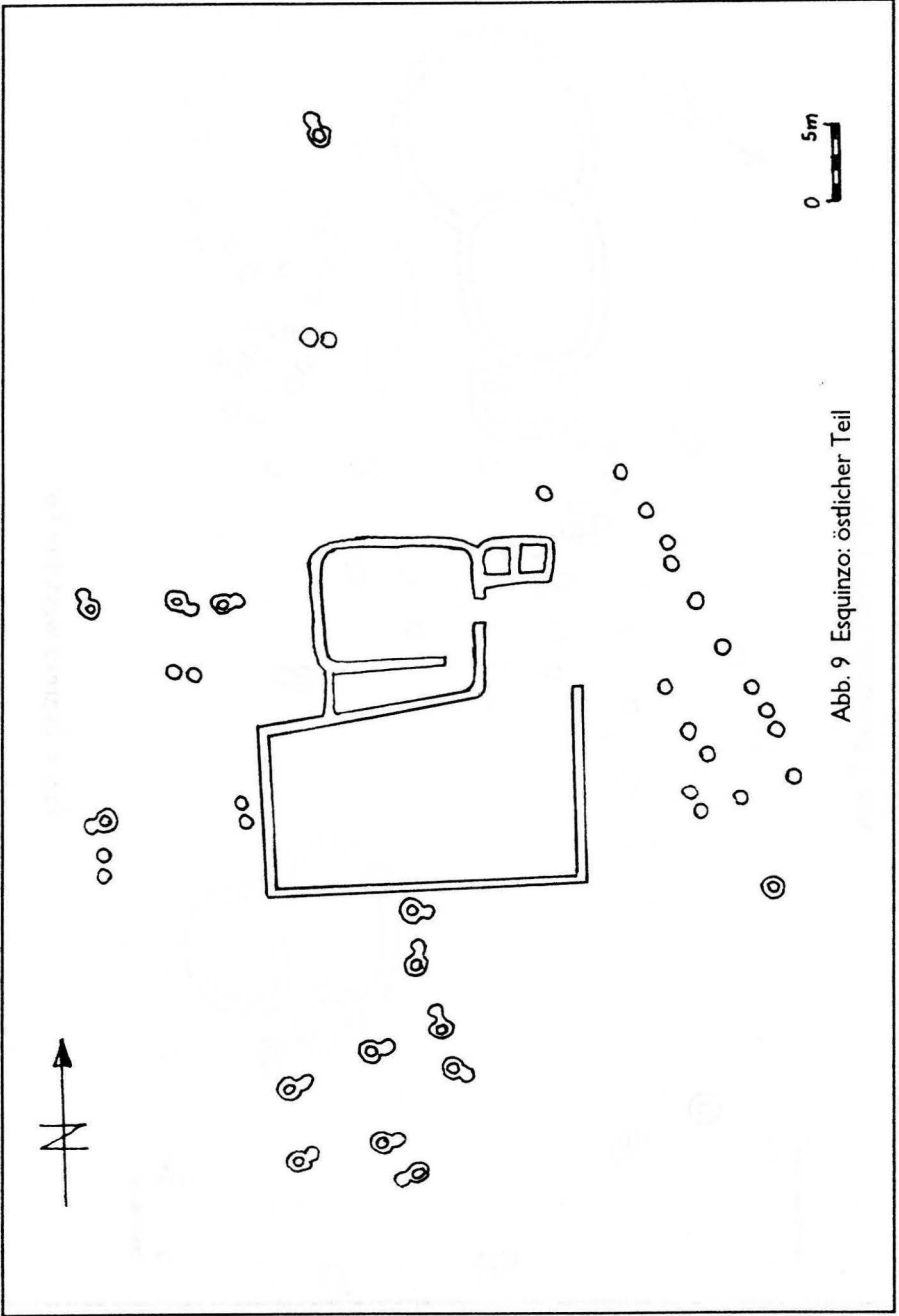


Abb. 9 Esquinoz: östlicher Teil

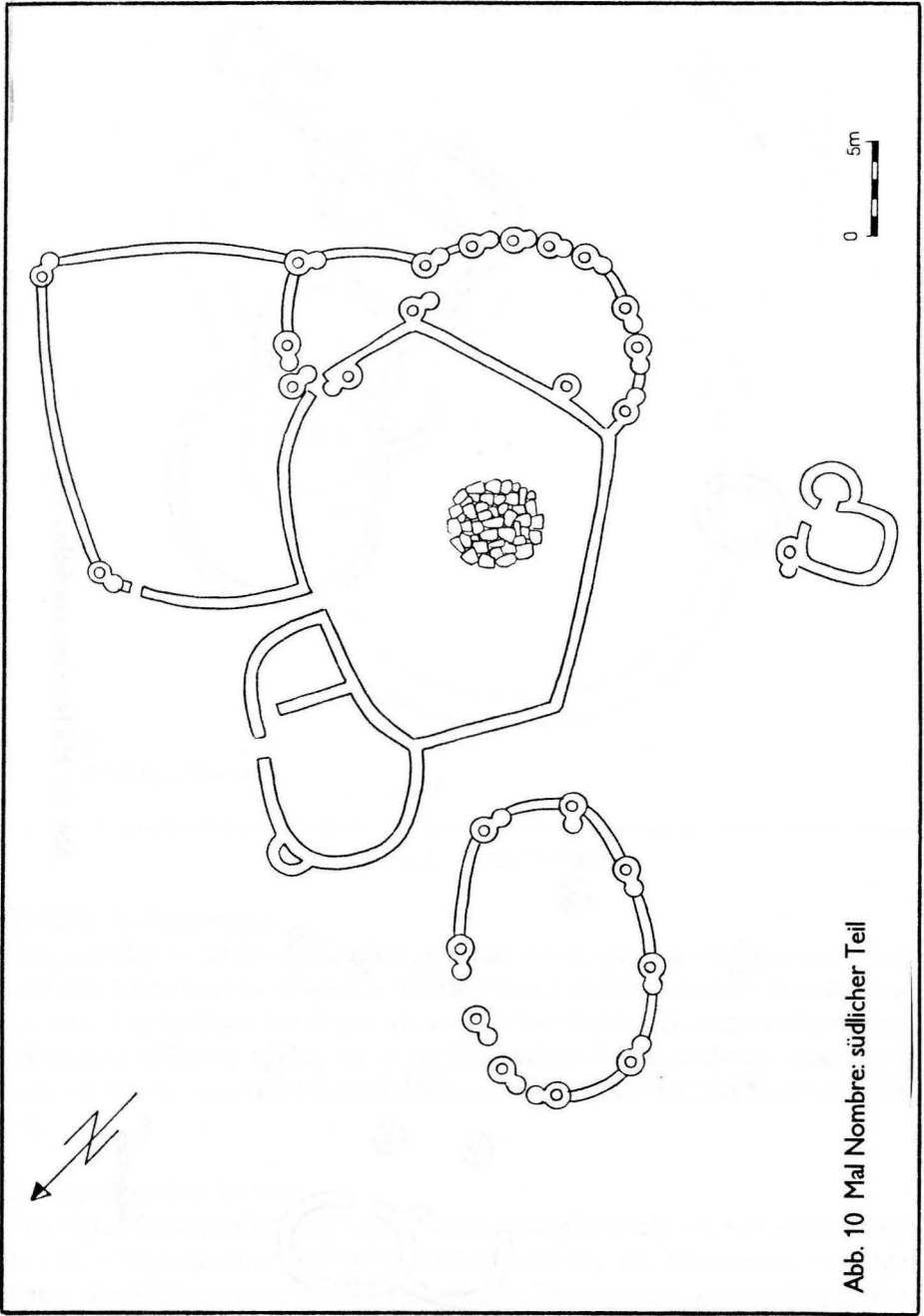


Abb. 10 Mal Nombre: südlicher Teil

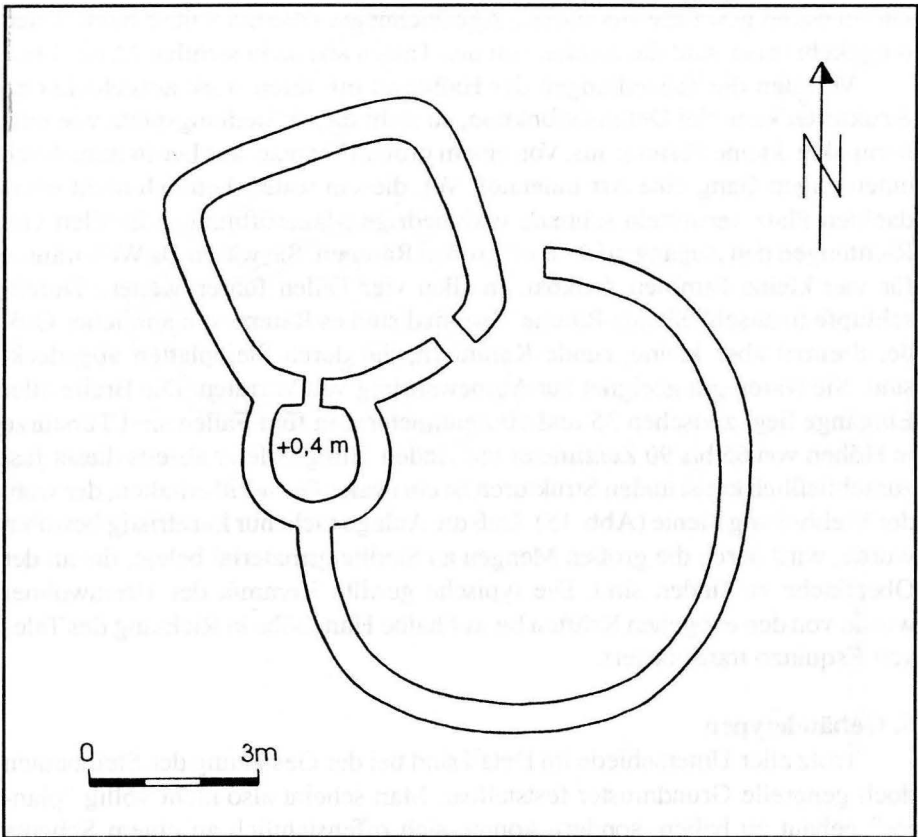


Abb. 12 Valle de los Canarios

⑦ Valle de Pecenescal

Im nördlichsten Tal der Halbinsel Jandía hat sich möglicherweise nur eine Siedlung der Ureinwohner befunden. Dokumentiert wurde nur jener Teil der Ruinen, der in ursprünglicher Form erhalten ist. Der Gebäudekomplex erinnert mit seinen bogenförmigen Mauern an die Siedlung im Barranco de Vinamar, die in ovaler Form angeordneten Kleinbauten an jene im Valle de Mal Nombre (Abb. 13).

⑧ Degollada Las Bobias

Diese kleine Höhensiedlung liegt an einer strategisch sehr interessanten Stelle: in einem flachen Sattel des Höhenrückens der von der Hauptkette zwischen dem Valle de Esquinzo und dem Valle de Mal Nombre zur Ostküste hin abfällt.

Dieser Sattel gewährleistet einen ausgezeichneten Überblick über beide Täler, umgekehrt aber sind die Bauten von den Tälern aus nicht sichtbar (Abb. 14).

Verraten die Talsiedlungen der Halbinsel mit ihren stark aufgelockerten Strukturen keinerlei Defensivfunktion, so sieht dieser Siedlungsplatz wie eine kompakte, kleine Festung aus. Von einem großen Vorplatz aus betritt man durch einen engen Gang eine Art Innenhof. Von diesem wahrscheinlich nicht überdachten Platz vermitteln schmale und niedrige Maueröffnungen in allen vier Richtungen den Zugang zu 4 - 8 m² großen Räumen. Sie wären als Wohnräume für vier kleine Familien denkbar. In allen vier Fällen führen weitere Durchschlüpfe in anschließende Räume. Zweimal sind es Räume von ähnlicher Größe, dreimal aber kleine, runde Kammern, die durch Steinplatten abgedeckt sind. Sie wären gut geeignet zur Aufbewahrung von Vorräten. Die Breite aller Eingänge liegt zwischen 35 und 60 Zentimetern, in fünf Fällen sind Türstürze in Höhen von 65 bis 90 Zentimeter vorhanden. Einige Meter abseits dieser fast ausschließlich kreisrunden Strukturen ist ein ovaler Grundriß erhalten, der wohl der Viehhaltung diente (Abb. 15). Daß die Anlage nicht nur kurzfristig bewohnt wurde, wird durch die großen Mengen an Siedlungsmaterial belegt, die an der Oberfläche zu finden sind. Die typische gerillte Keramik der Ureinwohner wurde von den exogenen Kräften bis auf halbe Hanghöhe in Richtung des Tales von Esquinzo transportiert.

6. Gebäudetypen

Trotz aller Unterschiede im Detail sind bei der Gestaltung der Steinbauten doch generelle Grundmuster feststellbar. Man scheint also nicht völlig "planlos" gebaut zu haben, sondern konnte sich offensichtlich an einem Schema orientieren, das über viele Generationen mit erstaunlicher Konstanz überliefert wurde. Insofern unterscheidet sich der untersuchte Typus der Talsiedlungen von Jandía recht deutlich nicht nur von den Malpaissiedlungen, sondern auch von anderen Ureinwohner-Dörfern des nördlichen Inselteiles.

1 Hauptgebäude

1.1 Aufbau: Dieser in jeder Siedlung mindestens einmal vorkommende zentrale Steinbau ist meist aus drei, seltener aus zwei Teilen aufgebaut. Zusätzliche kleinere Anbauten sind möglich. Die völlig eingeebnete Fläche des größten Raumes hat fast immer einen ovalen Grundriß. Der zweite, deutlich kleinere Raum ist ausschließlich vom größeren her durch eine 80 bis 90 Zentimeter breite Tür zu betreten. Der dritte, noch kleinere Raum ist sehr unterschiedlich gestaltet. In mehreren Fällen führt jedoch vom ersten oder zweiten Raum aus nur ein enger Durchschluß (40 x 40 oder 40 x 60 cm) in ihn hinein. Sein

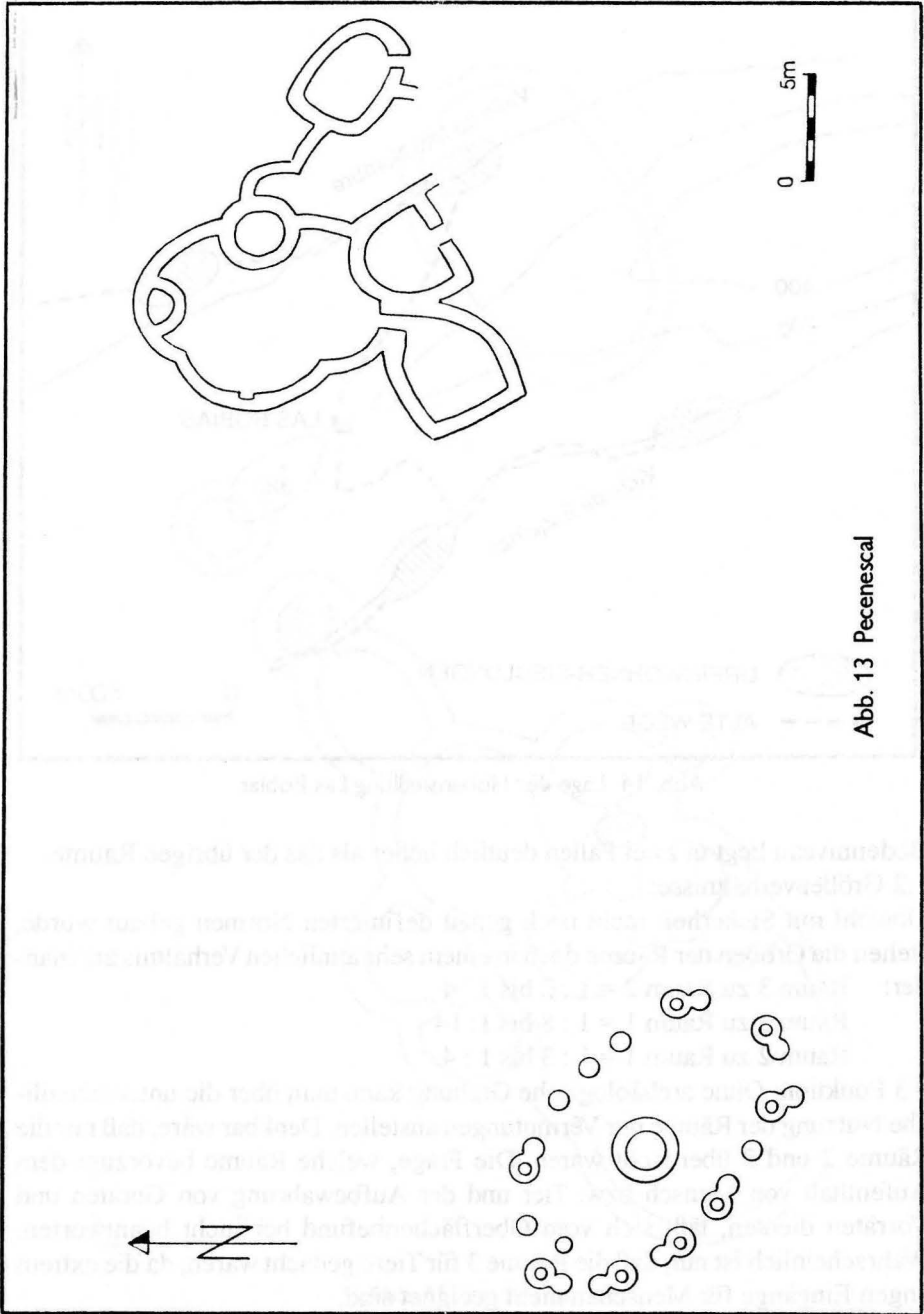


Abb. 13 Pecenesca

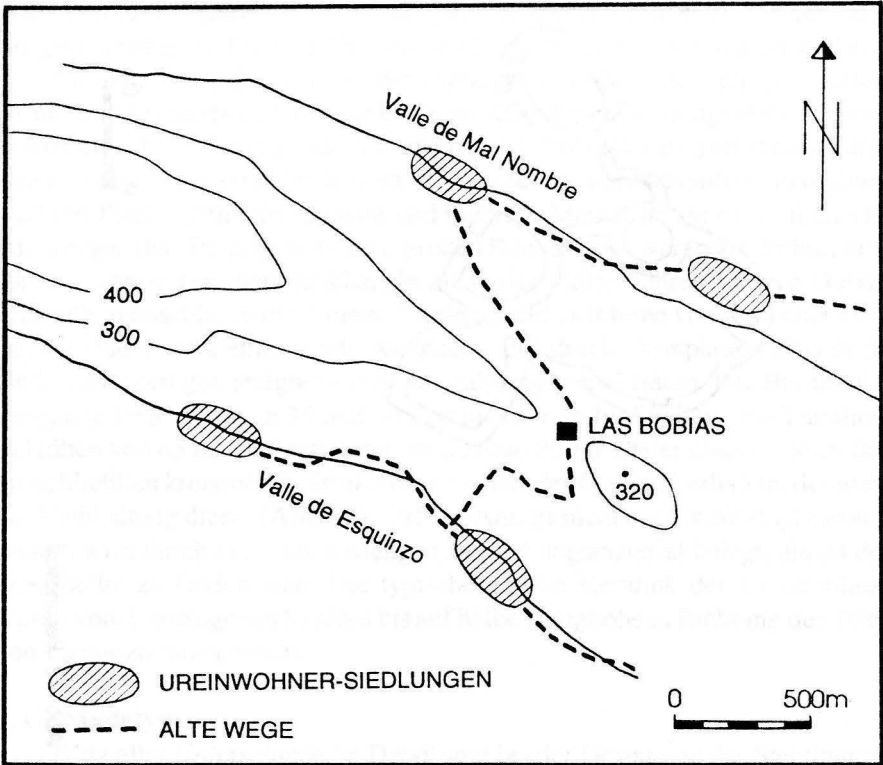


Abb. 14 Lage der Höhensiedlung Las Bobias

Bodenniveau liegt in zwei Fällen deutlich höher als das der übrigen Räume.

1.2 Größenverhältnisse:

Obwohl mit Sicherheit nicht nach genau definierten Normen gebaut wurde, stehen die Größen der Räume doch in einem sehr ähnlichen Verhältnis zueinander:

Raum 3 zu Raum 2 = 1 : 2 bis 1 : 4

Raum 3 zu Raum 1 = 1 : 8 bis 1 : 14

Raum 2 zu Raum 1 = 1 : 3 bis 1 : 4

1.3 Funktion: Ohne archäologische Grabung kann man über die unterschiedliche Nutzung der Räume nur Vermutungen anstellen. Denkbar wäre, daß nur die Räume 2 und 3 überdacht waren. Die Frage, welche Räume bevorzugt dem Aufenthalt von Mensch bzw. Tier und der Aufbewahrung von Geräten und Vorräten dienten, läßt sich vom Oberflächenbefund her nicht beantworten. Wahrscheinlich ist nur, daß die Räume 3 für Tiere gedacht waren, da die extrem engen Eingänge für Menschen nicht geeignet sind.

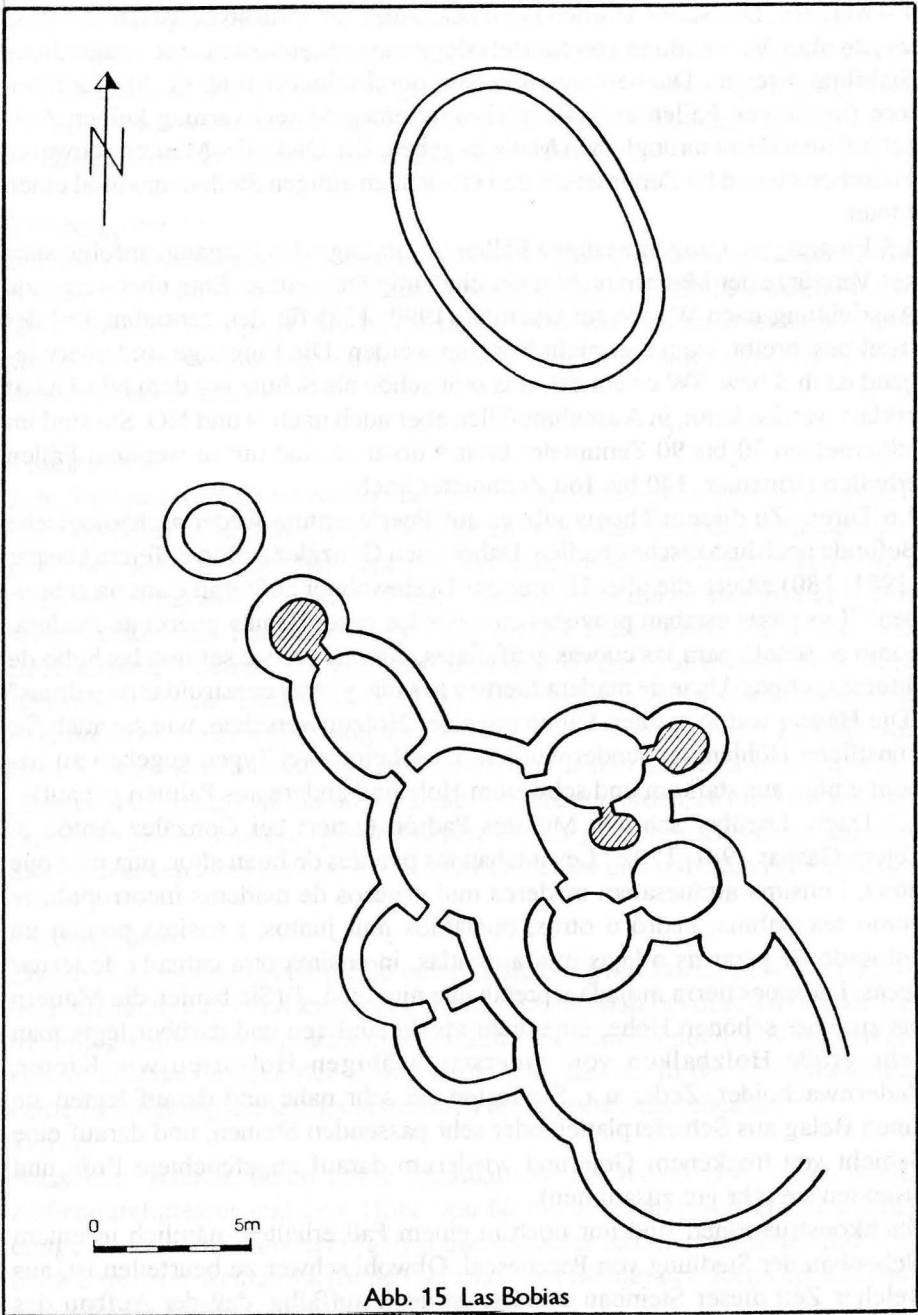


Abb. 15 Las Bobias

1.4 Mauern: Die Steine wurden nicht bearbeitet, aber kunstvoll geschichtet. So wurde ohne Verwendung von Mörtel oder kleinen Steinkeilen eine erstaunliche Stabilität erreicht. Die heutige Höhe von durchschnittlich 60 bis 80 Zentimetern (in einigen Fällen auch deutlich über einen Meter) vermag keinen Aufschluß über die ursprünglichen Maße zu geben. Die Dicke der Mauern schwankt zwischen 60 und 80 Zentimetern und erreicht an einigen Stellen maximal einen Meter.

1.5 Eingang: In einigen wenigen Fällen ist die Lage des Eingangs infolge starker Verstürze der Mauern nicht mehr eindeutig feststellbar. Eine überwiegende Ausrichtung nach W, wie sie Guzmán (1990: 132) für den zentralen Teil der Insel beschreibt, kann hier nicht bestätigt werden. Die Eingänge sind überwiegend nach S bzw. SW orientiert, was sehr schön als Schutz vor dem NO-Passat erklärt werden kann, in Ausnahmefällen aber auch nach N und NO. Sie sind im allgemeinen 80 bis 90 Zentimeter breit, Türstürze sind nur in wenigen Fällen erhalten (Vinamar: 140 bis 160 Zentimeter hoch).

1.6 Türen: Zu diesem Thema gibt es auf Fuerteventura weder archäologische Befunde noch historische Quellen. Daher seien González Antón & Tejera Gaspar (1981: 180) zitiert, die über Häuser der Ureinwohner auf Gran Canaria schreiben: "Las casas estaban provistas en todos los casos de una puerta de madera, como se señaló para las cuevas artificiales, aunque parece ser que las hubo de diferentes tipos. Unas de madera fuerte y pesada, y otras construidas de palmas" (Die Häuser waren in allen Fällen mit einer Holztür versehen, wie sie auch für künstliche Höhlen verwendet wurden. Es scheint zwei Typen gegeben zu haben: einige aus starkem und schwerem Holz und andere aus Palmen gebaut).

1.7 Dach: Darüber schreibt Morales Padrón (zitiert bei González Antón & Tejera Gaspar 1981: 179): "Levantaban las paredes de buen altor, una más que otras, i ensima atrauesaban maderos mui gruesos de maderas incorruptibles como tea, sabina, cedro u otros; ponianlos mui juntos, i ensima ponían un enlosado de pizarras o lajas mui ajustadas, in ensima otra camada de ieruas secas, i despues tierra mojada y pretábanla mui bien..." (Sie bauten die Mauern bis zu einer schönen Höhe, eine mehr als die anderen und darüber legte man sehr große Holzbalken von widerstandsfähigen Holzarten wie Kiefer, Zedernwacholder, Zeder u.a. Sie legten sie sehr nahe und darauf legten sie einen Belag aus Schieferplatten oder sehr passenden Steinen, und darauf eine Schicht von trockenem Gras und wiederum darauf angefeuchtete Erde und drückten sie sehr gut zusammen).

Dachkonstruktionen sind nur noch in einem Fall erhalten, nämlich in einem Nebenbau der Siedlung von Pecenescal. Obwohl schwer zu beurteilen ist, aus welcher Zeit dieser Steinbau stammt, ist doch auffällig, daß der Aufbau des

Daches exakt mit obiger Beschreibung übereinstimmt.

1.8 Nischen: In mehreren Fällen (Gran Valle, Pecenescal, Mal Nombre) sind an den Innenseiten der Mauern des größten Raumes Nischen eingearbeitet. Ihre Anzahl schwankt zwischen 1 und 5. Sie haben einen Querschnitt von etwa 40 x 40 Zentimetern und sind bis zu 60 Zentimeter tief.

2 Nebengebäude

Bei den größeren, relativ gut erhaltenen Siedlungen (Gran Valle, Vinamar, Mal Nombre) sind im Umkreis der Hauptgebäude mehrere ähnliche Bauten kleineren Ausmaßes gruppiert. Sie bestehen aus zwei bis vier aneinandergebauten kreisförmigen oder ovalen Grundrissen. Generelle Strukturmerkmale lassen sich nicht erkennen.

3 Steinkreise

Jede Siedlung verfügt im Normalfall über mindestens einen großen Steinkreis (10 - 15 Meter Durchmesser). Meist ist ein schmaler Eingang vorhanden, es gibt aber auch welche, bei denen keiner erkennbar ist. Kreisrunde Formen überwiegen gegenüber ovalen. Diesen Steinkreisen dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit die Funktion eines Viehpferches zukommen. Dafür wäre die Bezeichnung "corral" im engeren Sinn des Wortes zutreffend, aber auch "gambuesa" (siehe Díaz Alayón 1989: 157f). In zwei Fällen (Gran Valle, Mal Nombre) konnte innerhalb solcher Steinkreise ein kreisförmiges Pflaster von etwa 6 Meter Durchmesser festgestellt werden. Dabei dürfte es sich um "eras" (Dreschplätze) handeln. Ob sie erst später eingebaut wurden, ist nicht feststellbar. Innerhalb jeder Siedlung gibt es neben diesen großen auch einige kleinere Steinkreise von zwei bis vier Metern Durchmesser und unbekannter Funktion.

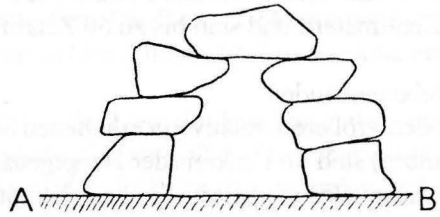
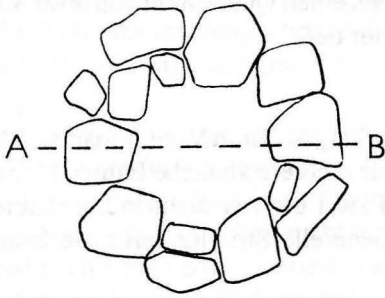
4 Kleinbauten

Zum typischen Erscheinungsbild einer Talsiedlung auf Jandía gehört eine größere Anzahl kleiner und kleinster Steinbauten, die sich bei oberflächlicher Betrachtung kaum von den unzähligen, wahllos herumliegenden Steinhäufen abheben. Das dürfte auch der Grund dafür sein, daß sie in der Literatur bisher keine Erwähnung fanden. Es lassen sich drei Typen unterscheiden:

Typ A:

Aussehen: Kleine, innen hohle Steinhäufen. Sie haben etwa einen Meter Außendurchmesser und eine Höhe von 60 bis 80 Zentimeter. Dabei wurden einige Steine in Kreisform aufgelegt und dann der Raum dazwischen mit zwei bis drei weiteren Reihen nach innen verschobener Steine nach oben kuppelförmig verschlossen (Abb. 16/1).

①



②

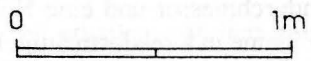
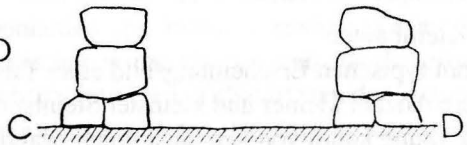
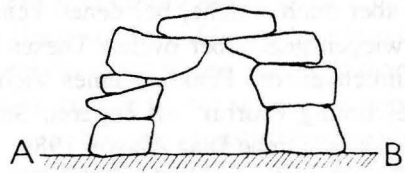
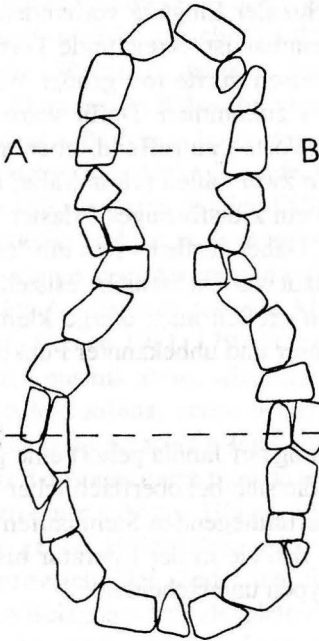


Abb. 16 Kleinbauten des Typs A und B

Lage und Häufigkeit: Bei gut erhaltenen Siedlungen findet man 25 - 50 solcher Steinkuppeln offensichtlich willkürlich verteilt um die größeren Bauten.

Funktion: Das Aussehen stimmt am ehesten mit der überlieferten Definition des Begriffes "taro" überein. Der Innenraum würde für die Aufbewahrung von ein bis zwei Tongefäßen ausreichen. Aus welchen Gründen sollte man aber einzelne Tongefäße in unregelmäßigen Abständen verstreut im Gelände deponieren?

Typ B:

Aussehen: kleiner Steinkreis mit anschließender Kuppel

Steinkreis: entweder rund: 80 - 100 cm ø,
oder oval: 70 x 120 cm, 80 x 110 cm etc.,

in zwei bis drei Reihen 50 - 60 cm hoch gebaut

Steinkuppel (gedeckter Gang): 30 - 40 cm breit, 50 - 80 cm lang

Eingang in diesen Raum: 20 x 20 cm (Abb. 16/2)

Lage und Häufigkeit: Meist liegen zwei bis fünf derartiger Kleinbauten vereinzelt im Umkreis der größeren Bauten, bei wenigen Siedlungen sind es fünfzehn bis zwanzig. In einem Fall (Mal Nombre) sind mehrere durch verbindende Mauern in Halbkreis- bzw. Ovalform angeordnet, wobei die überdeckten Gänge fast immer in Richtung der Mauer gebaut sind. In der Pecenesal-Siedlung ist eine ähnliche Anordnung in Ovalform festzustellen, die Bauten gruppieren sich aber zusammen mit alleinigen Steinkuppeln rund um einen Steinkreis und sind nicht durch Mauern verbunden.

Funktion: Der Aufbau paßt sehr gut zu den überlieferten Erklärungen der Begriffe "gateras" und "toriles". Es ist gut vorstellbar, daß die Kleinbauten als Aufenthaltsort trächtiger Ziegen, bzw. von Ziegen mit ihren Jungen dienten, wobei die überdeckten Gänge den Jungtieren Schutz boten.

Typ C:

Aussehen: kleine, niedrige Steinkreise von 1-2 Meter Durchmesser

Häufigkeit und Verteilung: ähnlich wie bei Typ B

Funktion: Diese Form der Kleinbauten läßt sich am ehesten mit den Erklärungen der Begriffe "goires" und "bobias" vergleichen.

7. Abschließende Bemerkung

Dieser Feldforschungsbericht ist als erster Ansatz zu einer wissenschaftlichen Analyse der Siedlungsstrukturen und Gebäudetypologie auf Fuerteventura gedacht. Es wäre wünschenswert, wenn auf dieser Basis archäologische Untersuchungen aufbauen würden, deren Ergebnisse mit Sicherheit zu einem besseren Verständnis von Lebensweise und wirtschaftlicher Aktivität der Ureinwohner beitragen könnten.

Literatur:

Abreu Galindo, Fr. J. de (1602 / 1977): Historia de la conquista de las siete islas de Canaria.- Santa Cruz de Tenerife

Arnay de la Rosa, Matilda; **González Reimers**, Emilio (1988): Hallazgos arqueológicos en el Malpaís de los Toneles (Fuerteventura).- Tebeto I, Puerto del Rosario

Castro Alfin, D. (1979): El poblado prehispánico de La Atalayita, Fuerteventura.- Museo Canario no.38-40, Las Palmas de Gran Canaria

Díaz Alayón, Carmen (1989): Einige Fragen zum kanarischen Wortschatz der Viehhaltung.- Almogaren XX/2/1989, Hallein

González Antón, Rafael; **Tejera Gaspar**, Antonio (1981): Los aborígenes Canarios.- La Laguna

Jiménez Sánchez, Sebastián (1965/66): El yacimiento arqueológico de El Junquillo, en Rosita del Vicario (Barranco de la Torre, Fuerteventura). Campaña de 1945.- Revista de Historia Canaria No. 149-152, La Laguna

León Hernández, José de; **et al.** (1987): Aproximación a la descripción e interpretación de la carta arqueológica de Fuerteventura.- I. Jornadas de Historia de Fuerteventura y Lanzarote, t. II, Puerto del Rosario

León Hernández, José de; **et al.** (1988): La importancia de las vías metodológicas en la investigación de nuestro pasado, una aportación concreta: Los primeros grabados latinos hallados en Canarias.- Tebeto I, Puerto del Rosario

Martín de Guzmán, Celso (1990): Arqueología del territorio de Fuerteventura.- Investigaciones arqueológicas en Canarias II, Santa Cruz de Tenerife

Navarro Artilles, F. (1981): Teberite.- Las Palmas de Gran Canaria

Navarro Artilles, F.; **Calero Carreño**, F. (1965): Vocabulario de Fuerteventura.- Revista de Dialectología y Tradiciones Populares XXI, Madrid

Régulo Pérez, J. (1984): Etimología y semántica del canarismo (a)bobiar/ (a)bubiar.- Museo Canario XLV, Las Palmas

Torriani, Leonardo (1590 / 1979): Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner.- Übersetzt und kommentiert von D.J. Wölfel, Köhler, Leipzig 1940; Nachdruck: Burgfried Verlag, Hallein 1979

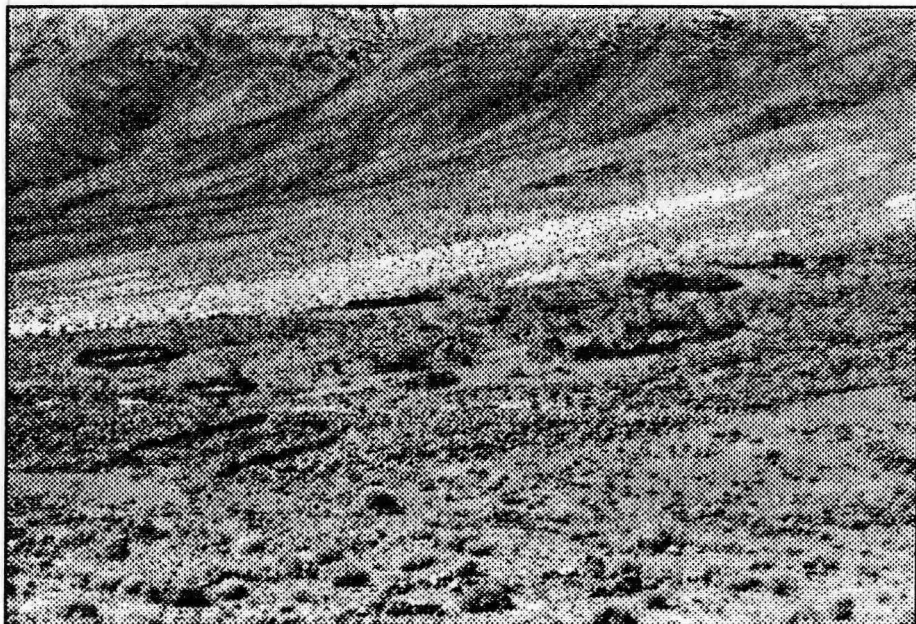
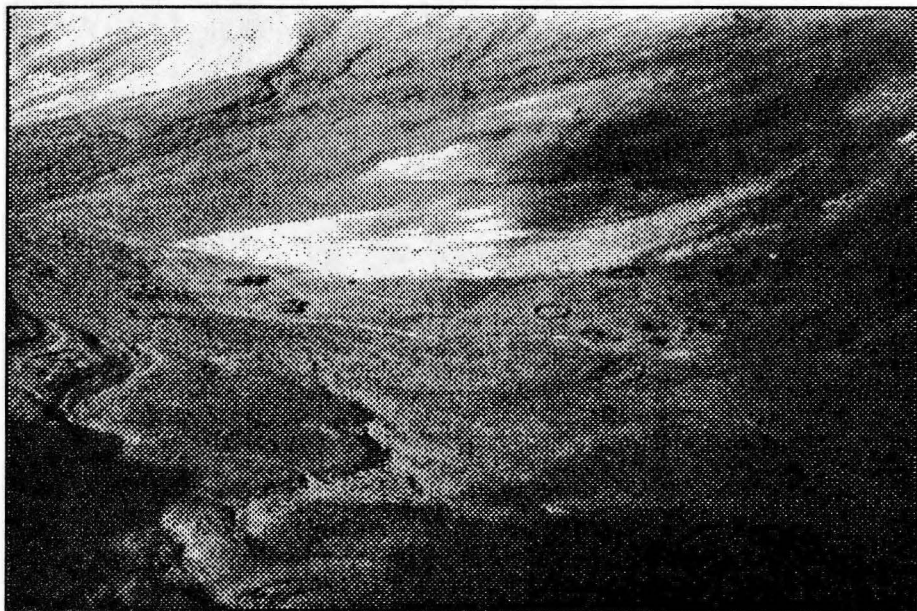


Abb. 17 / 18 Die Talschluß-Siedlungen im Gran Valle



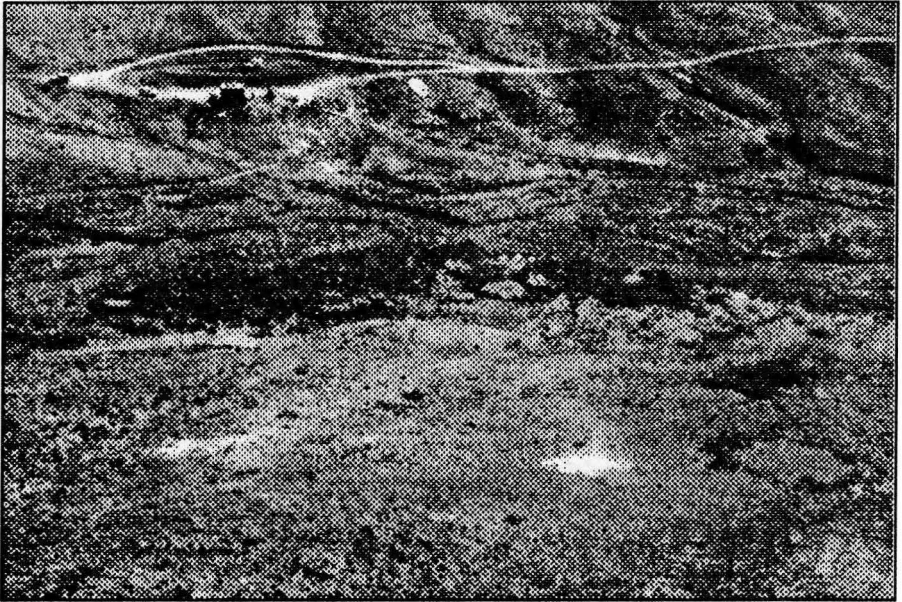
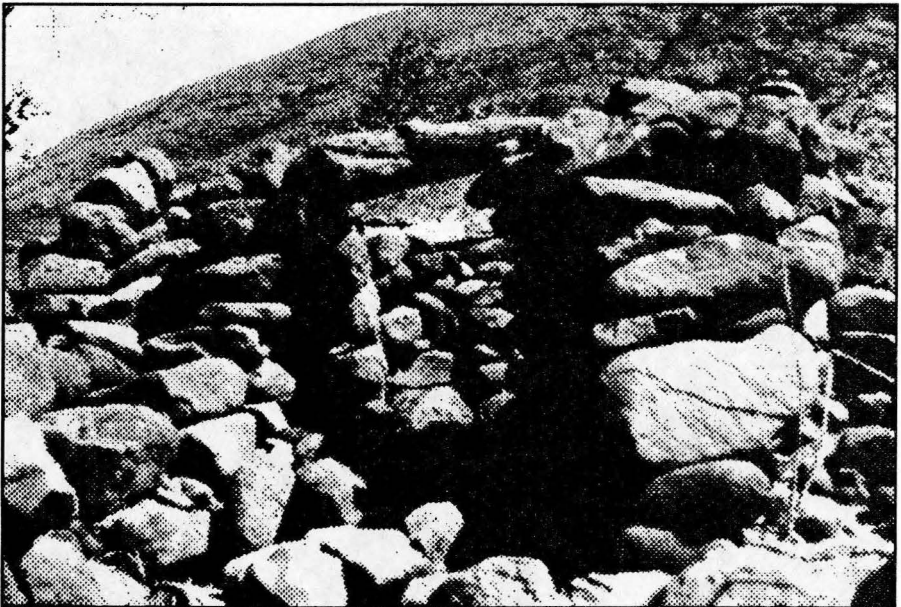


Abb. 19 / 20 Siedlung im Barranco de Vinamar



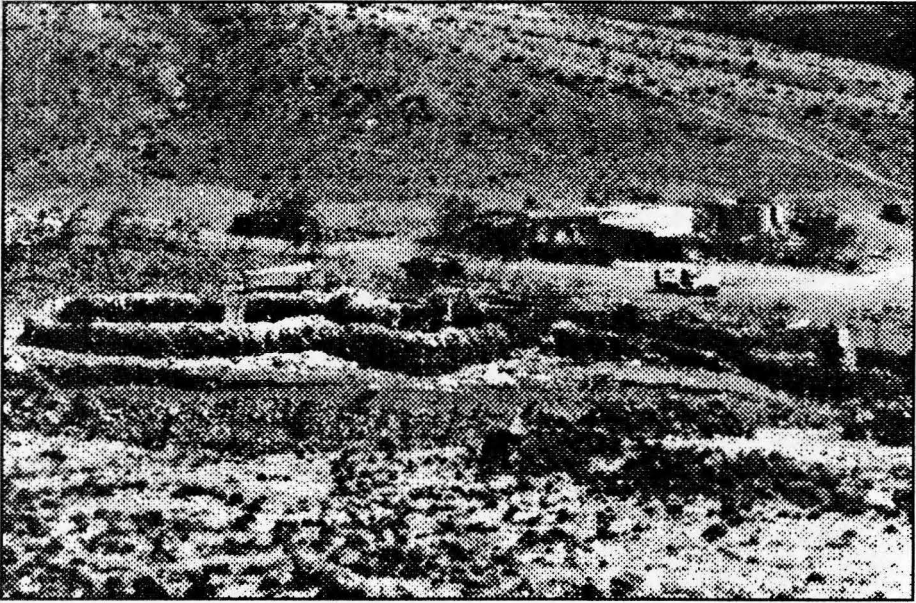


Abb. 21 Siedlung im Valle de Mal Nombre
Abb. 22 Neuerer Steinbau inmitten alter im Valle de los Canarios





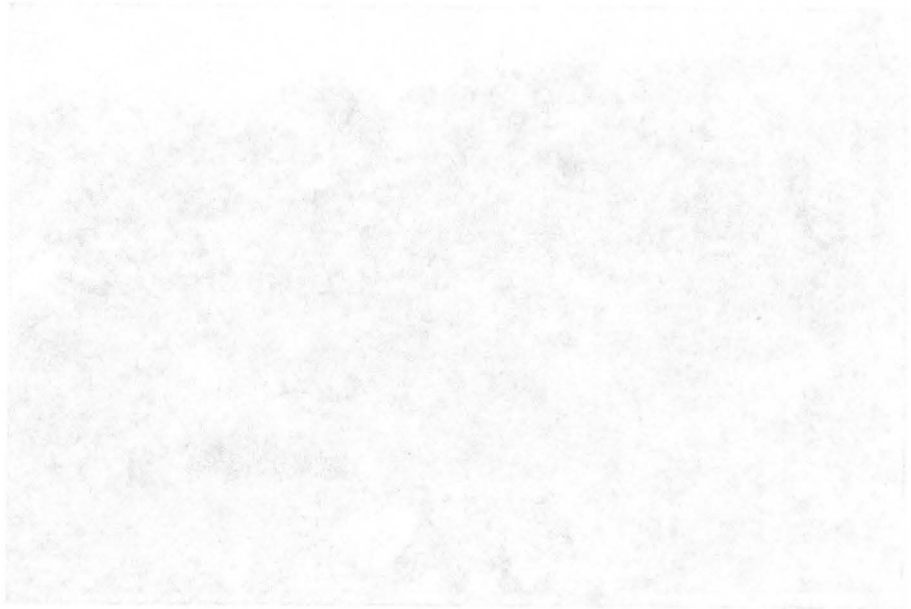
Abb. 23 / 24 Details der Höhensiedlung Las Bobias





Abb. 25 Steinbauten in der Degollada de Cofete
Abb. 26 Ureinwohner-Keramik im Barranco de Vinamar





ALBA DE CALZADILLA, JOSÉ MARÍA DE
TAMAYO DE CALZADILLA, JOSÉ MARÍA DE

